

hatten, erkannten sie am 6. Februar 1585 Ernst als Kurfürsten an und nahmen ihn in die Kurfürstenervereinigung auf. Der kölnische oder truchsessische Krieg zog sich durch den Rest des Jahres 1585 und durch die folgenden Jahre hin. Die Art und Weise aber, wie Gebhard trotz seiner Lokalgewalt in den kleinen Städten Westfalens gegen die Katholiken wüthete (vgl. Janssen [s. u.] V, 33 ff.), die Räubereien und Schandthaten, welche die unbezahlten Truppen seiner Anhänger verübten (Ritter 615), erregten Abscheu selbst bei seinen Freunden. Dazu wirkte die Reichsacht. Johann Casimir, dem Gebhard im April für die Kriegskosten das Erzstift verpfändet hatte, war todt, als er mit dem Tode seines Bruders, des Kurfürsten Rudwig (12. October 1583), einen Vorwand erhielt, abzuziehen und sein zuchtloses Heer zu entlassen; die Bonner Truppen lieferten ihren Führer Karl Truchseß selbst aus (18. Januar 1584). Nachdem Ernsts Bruder Ferdinand am 17. December 1583 den Godesberg erkürrt, hatte Ernst das Oberstift ganz in seiner Gewalt. Schon im Februar 1584 mußte Gebhard erkennen, daß auch Westfalen verloren sei. Nach seiner Niederlage rettete er sich nach Holland und begab sich zu Wilhelm von Oranien nach Delft. Es begab sich bald (10. Juli 1584) ermordet wurde, suchte er mit englischer Hilfe wieder Boden zu gewinnen; doch vergebens. Die Königin Elisabeth beantwortete sein Bittgesuch mit Spott und Hohn und zwang Agnes von Mansfeld, die durch persönliche Bitten etwas zu erreichen hoffte, ohne jede Abienz und ohne jeden Erfolg sofort England wieder zu verlassen. Vorübergehend schöpfte er bei der Besetzung von Neusß (1. Mai 1585) durch den Grafen von Neuenahr und von Bonn durch Martin Schmal von Ribegggen (1586—1587) die Hoffnung, das Erzstift wieder zu gewinnen, gab aber im 1588 alle weiteren Veruche auf und begab sich nach Straßburg. Dort, wo die Protestanten die Mehrzahl im Capittel hatten, blieb er als Domdechant bis zu seinem Tode am 21. Mai 1601; er hinterließ, ohne Kinder zu hinterlassen, an Kollat und Etrin. Agnes von Mansfeld, die Helena des Rheins, überlebte ihn. — Die Kölner Frage war zum zweiten Male gelöst, der Katholicismus im deutschen Westen gerettet für alle Zukunft. Hermann von Wied und Gebhardts Schicksal wirkte keinen ihrer Nachfolger mehr zu ähnlichen Unternehmungen. Gerade der wiederholte Verlust, das wichtige Erzstift zu protestantisieren, wozu im Kurfürstencollegium die Mehrheit protestantisch geworden wäre, führte zur Errichtung einer päpstlichen Nuntiaturs in Köln und zur Wahl und Bestätigung von Erzbischofen aus dem der Kirche immer treu ergebenen Hause Bayern für zwei Jahrhunderte (1588—1761). Gebhard's II. Unglück war sein schwankender, haltloser Charakter, wodurch er allen äußeren Einflüssen und seiner Leidenschaft erlag. Sein Liebesglück zerstörte seinen Seelenfrieden, und kaum 30 Jahre

alt, war er stets unfroh und suchte seine Gewissensbisse zu erstickten in täglichen wüsten Gelagen und fast steter Trunkenheit. „Wie weit ihn eine selbständige Ueberzeugung auf die evangelische Seite trieb, ist schwer zu bestimmen“ (Real-Encyclopädie für protest. Theologie IV, 2. Aufl., 777). Nach seinen Ausschreiben und Briefen bekannte er sich zum Lutherthum; aber Calvinisten waren und blieben seine Rathgeber und seine Hauptstütze (vgl. ob. 107; [Loebell.] Historische Briefe über die Verluste des Protestantismus, Frankfurt a. M. und Erlangen 1861, 75). Selbst bei Protestanten hat er in alter und neuer Zeit die schärfste Verurtheilung erfahren, weil er die evangelische Sache compromittirt und „mehrfaches Unrecht auf mehrfache Unflugheit“ gehäuft habe (Barthold, in Raumer's Histor. Taschenbuch 1840, 100). Freilich ist an diesem Urtheile nur Gebhard's Mißerfolg schuld, weil „die Protestanten die erste entschiedene Niederlage erfuhrten in dem leichtsinnig, unredlich und ungeschickt unternommenen Reformationsversuche des Erzbischofs Gebhard“ (Barthold ebd. 6). Ob diese Niederlage in erster Linie der Initiative des päpstlichen Stuhles zu verdanken ist, oder ob die Bemühungen des Domcapitels und der kaiserlichen Commissare mindestens ebensoviel Antheil daran haben, ist eine mehr gleichgültige Frage. (Vgl. neben Janssen, Geschichte des deutschen Volkes V [1886], 3 ff., und M. Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation I, Stuttgart 1889, besonders Loffen, Der königliche Krieg I, Gotha 1882; II, München u. Leipzig 1897, wo die sonstige Literatur verzeichnet ist.) [W. Felten.]

Truchseß von Waldburg, Otto, Bischof von Augsburg und Cardinal, ward als dritter Sohn des Freiherrn Wilhelm des Ältern und seiner Gemahlin Sibylla, einer geborenen Gräfin von Sonnenburg, am 26. Februar 1514 auf dem schwäbischen Schlosse Scheer bei Sigmaringen geboren. Der mit trefflichen Anlagen ausgestattete Knabe, welcher Neigung zum geistlichen Stande verrieth, wurde im Alter von 10 Jahren auf die Akademie in Tübingen geschickt. Hierauf studirte er an der Hochschule Dole in Burgund, wo er sich hauptsächlich mit der Erlernung der französischen Sprache beschäftigte, und besuchte dann die italienischen Universitäten Padua, Pavia (wo er zum Rector erwählt ward) und Bologna. An letzterer Hochschule hörte er den gelehrten Hugo Buoncompagno, den nachherigen Papst Gregor XIII., und hatte zu Mitschülern die späteren Cardinale Alexander Farnese, Christoph Madruzz und Stanislaus Hosius (s. d. Art.); zumal mit dem zuletzt Genannten verband ihn sein ganzes Leben lang ein freundschaftliches Verhältniß. In Bologna erhielt er die Doctorwürde. Uebrigens hatte er sich überall durch seltene Talente und unermüdeten Fleiß ausgezeichnet und sich in Sprachen sowie in den theologischen und Rechts-Wissenschaften reiche Kenntnisse erworben, womit er in der Folge eine große Gewandtheit in den Geschäften verband. Als er